

Boudewijn und seine Bücher

Über eine niederländische Goetheverehrung ohne Grenzen

Simon Richter

Kurz vor seinem verfrühten Tod im Jahre 2002 veröffentlichte der 1948 geborene niederländische Schriftsteller, Fernsehmacher und Buchsammler Boudewijn Büch seinen zweiten ausführlicheren Bericht über das, was er die *Goethe-Industrie* nannte: die ununterbrochene Produktion unzähliger Bücher zu Goethe in jeglicher Hinsicht.¹ Einer der Titel, den er besonders schätzte, war Jörg Aufenangers *Hier war Goethe nicht. Biographische Einzelheiten zu Goethes Abwesenheit* (1999). Büch ist dieser Titel ein Beweis dafür, dass Goethe „een in zichzelf ronddraaiend universum is geworden“ (Büch 2002, 56). Büch zufolge sei die Goethe-Industrie, die er auch die *Goetheologie* nennt, eine deutsche Krankheit. Hauptsymptom dieser Krankheit sei das Unvermögen, nicht alles irgendwie doch noch auf Goethe zu beziehen. Wenn einer an dieser Krankheit gelitten hat, ist es Boudewijn Büch. Dieser Aufsatz handelt von einem Mann, der möglicherweise die maßloseste Goetheverehrung aller Zeiten pflegte. Ob ihm das als Verdienst oder Pathologie anzukreiden sei, bleibe vorerst dahingestellt.

Die deutsche Rezeption von Boudewijn Büch ist eher gering gewesen. Lediglich drei seiner Romane sind übersetzt worden, unter ihnen der wohl bekannteste *De kleine blonde dood*.² Nach seinem Tod waren viele Bibliophile, auch Deutsche, auf seine legendäre Bibliothek, die *bibliotheca didina et pinguina*, die den größten Teil seiner dreistöckigen Wohnung an der Keizersgracht einnahm, erpicht. Diese Bibliothek von über 100.000 Bänden wurde posthum von der Firma Bubb Kuyper katalogisiert und versteigert (Büch 2004/2005). Über den Umfang, die Qualität und Eigenartigkeit seiner Bibliothek wird noch zu berichten sein. Als Sammler war Büch eine bemerkenswerte Person. Mancher niederländische Buchhändler, der gern die erheblichen Summen verbuchte, die Büch ausgab, behauptet, dass die Abwesenheit Büchs – hier ist Büch nicht mehr, sozusagen – sich in Euros bemerkbar macht. Das Anschaffen von Büchern war für Büch eine Sucht. 1999 erschien seine persönliche Chronik – sein Tagebuch fürs Jahr

1 *De Goethe-industrie. Een Duitse ziekte*. Amsterdam/Antwerpen 2002. Büchs erster Bericht über die Verrücktheiten der Goethe-Wissenschaft heißt *Goethe en geen einde*. Amsterdam 1990.

2 *Das Tollhaus*. Übersetzt von Helmut Mennicken und Marie-Thérèse Schins-Machleidt. Reinbek 1989; *Der kleine blonde Tod*. Übersetzt von Otto Rick. Münster 2005; *Das Geheimnis von Eberwein*. Übersetzt von Otto Rick. Münster 2005.

1998 – *Een boekenkast op reis*. Darin wundert er sich, warum ein Verlag und ein Lesepublikum sich dafür interessierten: „Waarom een dagboek gepubliceerd van een man die geen vriendenkring heeft, die nooit uitgaat, feesten of partijen bezoekt en die niet rookt, drinkt of prikt? Waarom de uitnodiging van de uitgever aangenomen door iemand die van alles het openbare leven het meest haat en die het liefst nooit meer door iemand herkend zou willen worden? Omdat ik een verzamelaar ben, een boekzoeker. Mijn leven speelt zich voor het grootste deel af in boekhandels en bibliotheken. Van die speurtocht wil ik verslag doen, van deze pathologie van een ongekende verzameldrift. Vandaar deze bundel papier over oneindig veel meer papier.“ (Büch 1999, 7) Selbstverständlich dient ein Spruch von Goethe, ein Satz aus den *Wahlverwandtschaften*, seinem Tagebuch als Epigramm.

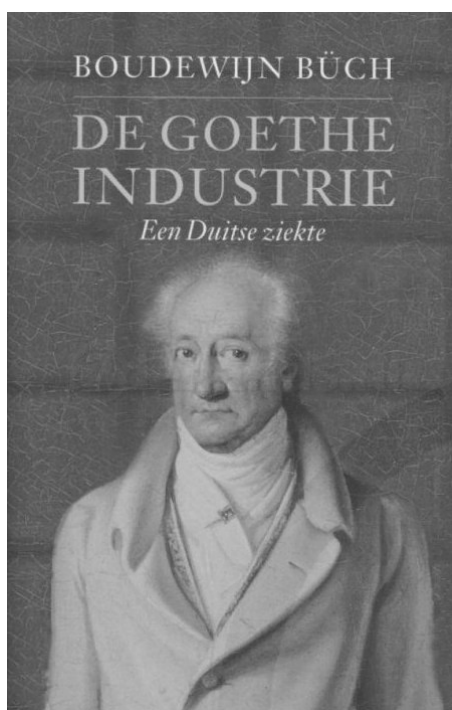


Abb. 1: Umschlag von B. Büch, *De Goethe-Industrie*

Aber wie soll man über Boudewijn Büch reden? War er, wie *Die Welt* 2002 in einem Nachruf behauptete, der holländische Reich-Ranicki nur sanfterer Art?³ In seiner Funktion als Vermittler zwischen Wissenschaftlern, Schriftstellern

3 Hartmut Hetzel, "Der holländische Reich-Ranicki" in *Die Welt* 27.11.2002. (http://www.welt.de/print-welt/article274590/Der_hollaendische_Reich_Ranicki.html) In diesem Nachruf wird Büch übrigens auch als "der schwule jüdische Melancholiker" bezeichnet.

und Verlagen einerseits und Laienpublikum andererseits vielleicht, aber da hört der Vergleich schon auf. Wesentlich für seine Büchermanie war die maßlose, fast peinlich anmutende Goetheverehrung, die, wie so vieles in seinem Leben, zunehmend außer Kontrolle geriet. Vielleicht wäre Thomas Carlyle ein besserer Vergleich, der junge Mann aus Schottland, der sich maßlos in Goetheschem aufgehen ließ, Wilhelm Meister und die Gespäche mit Eckermann übersetzte, noch mit Goethe einen Briefwechsel führen konnte und sich zur Aufgabe setzte, "to Germanize the British public" (Ashton 2005, 153). Diese Worte mögen sich um 1830 weniger erschreckend angehört haben als jetzt und genau darin besteht auch ein wesentlicher, d. h. geschichtlicher Unterschied zwischen Büch und Carlyle. Büchs Goethe-Obessionen sind, wie noch zu zeigen sein wird, von den geschichtlichen Traumata des 20. Jahrhunderts durchsetzt.

Vielleicht hat Büch selbst am besten gewusst, wie er in Bezug auf Goethe – und das heißt nicht weniger als überhaupt – zu verstehen ist. In der Einleitung zu *De Goethe-Industrie* berührt er zwei scheinbar unabhängige und voneinander himmelweit entfernte Erscheinungen. (Büch 2002, 15–17) Zum einen erwähnt er die Tatsache, dass seit 1960 ein kleiner Planet – inzwischen Zwergplanet genannt – dank der Namensgebung seines niederländischen Entdeckers den Namen Goethe führt. Ja, aber schon 1917 wurde ein Planet mit dem Namen Ulrike anerkannt und es handelt sich zweifelsohne – so Büch – um Goethes letzte unziemliche Liebe zu der damals neunzehnjährigen Ulrike von Levetzow. Dies dient Büch als Beweis, dass Goethe und alles, was mit ihm zu tun hat, schon in den Sternen geschrieben (und von einem Niederländer zu entziffern) sei. Das ist das eine. Das andere, um vom Erhabenen zum Lächerlichen überzugehen – und genau so macht es Boudewijn Büch – ist der 1974 von seinem Landsmann Rudi Carrell gesungene Schlager „*Goethe war gut*“. Ich vermute, dass Büch sein Buch nicht von ungefähr mit dem Planeten und Rudi Carrell beginnt. Obwohl Büch sich manchmal als promovierter Germanist und Philosoph ausgab, verfügte er eigentlich nur über geringe Deutschkenntnisse. Sein Akzent unterschied sich nicht im Geringsten von dem Rudi Carrells. Noch mehr, Boudewijn Büch war bewusst nicht nur ein Niederländer unter Deutschen, er besaß eine ausgesprochene, aber nicht unkritische Liebe zu Deutschland, besonders natürlich zu Weimar. Büch war, wenn ich ein Bibelzitat neu verwenden darf,⁴ ein Clown für Goethe, mit all der Energie, aber auch der Melancholie, der Verzweiflung und der Verletzbarkeit, die ein Clown so an sich hat.

Dieser clown-mäßige Aspekt zeigt sich sehr deutlich in einem Ausschnitt aus der von der niederländischen Rundfunkorganisation VARA finanzierten Fernsehreihe *De Wereld van Boudewijn Büch*. Ein Reiseprogramm, das Büch

Obwohl er sich als jüdisch ausgab, ist dies als eine seiner vielen Lebenslügen aufzufassen. Rudie Kage (2004, 22–26) zitiert drei Interviews, in denen Büch unterschiedlich behauptete, dass sein Vater een 'Poolse jood' (HP, 1983), een 'Duitse jood' (HUMO, 1986) en een 'Russische jood' (De Telegraaf, 1995) gewesen sei. Keine dieser Behauptungen stimmt.

⁴ Es handelt sich um den 1. Korintherbrief 1:18–25, dessen Verse in manchen Kreisen als Imperativ verstanden werden: "Sei des Herren Narr!"

an die Enden der Welt schickte; in diesem Fall war es ihm gelungen, die VARA zu überzeugen, ihn in vierzehn Sendungen den Spuren Goethes nachgehen zu lassen. Was der Durchschnitts-Niederländer über Goethe weiß, weiß er hauptsächlich dank des Einsatzes und durch die Brille von Boudewijn Büch. Das ist schon bemerkenswert. In den meisten Ländern setzt sich das Goethe-Bild, wenn es eins gibt, aus den Gemeinplätzen des über Jahrzehnte hinweg vermittelten Wissens zusammen. Aber in den Niederlanden kennt fast ein jeder einen Goethe (vorausgesetzt, dass er Goethe kennt!), der durch die Exzentrizitäten von Boudewijn Büch geprägt ist. In dem Ausschnitt aus seiner Fernsehreihe, auf den ich hier eingehen will, sehen wir ihn in der berühmten Anna-Amalia-Bibliothek zu Weimar, wo er sein frisch aufgestocktes Wissen über Bücher zeigt, bis ihm plötzlich Goethe begegnet.



Abb. 2: Büch mit Lebendmaske Goethes

Es geht Büch grundsätzlich darum, irgendwo und am liebsten grenzüberschreitend ins Heilige einzudringen, in diesem Fall in die Leihbibliothek von Goethe. „Ontroerend“ („rührend“) ist ein Wort, das Büch oft gebraucht und zu gleicher Zeit zeigt er am Körper, in seinen Gesichtszügen, an seiner Stimme die „Ontroerdheit“. „Ontroerd“ wird er von der intimen Annäherung an Verbotenes. Zunächst gilt seine „Ontroerdheit“ dem in der Anna-Amalia-Bibliothek hängenden Ölgemälde, das Goethe mit Schreiber John im Weimarer Arbeitszimmer zeigt. Dann aber tritt ein technischer Mitarbeiter der Anna-Amalia-Bibliothek mit einer Kopie der 1807 von Christoph Weiser abgenommenen Lebendmaske Goethes ins Bild. „1818“ vermutet Büch wiederholt als Entstehungsjahr und zeigt damit eine deutliche Blöße. Mit bestem Willen weiß der arme Herr Hildebrandt nicht, wie er vor der Fernsehkamera höflich auf Büchs in schlechtem Deutsch formulierte Vermutung zu reagieren habe. Mit einem vagen „in etwa“

entzieht er sich der peinlichen Situation. Büch selber ist von der Lebendmaske wie verzaubert und völlig „ontroerd“. Bei der Beschreibung der Gesichtsdetails – die Augen, das fehlende Übergebiss, die Muttermale – überkommt ihn der Drang, Goethe zu küssen – und er wagt es, küsst ihn vor Vertretern der Anna-Amalia-Bibliothek, deren verblüfftes Lachen zu hören ist, vor seinem Kamerateam und vorm niederländischen Fernsehpublikum.

Minuten später lehnt er über der inzwischen auf einem Tisch hingestellten Maske und behauptet, die einzige Möglichkeit, Goethe noch näher zu kommen, wäre seinen Sarg aufzubrechen und die Knochen zu lecken. Und, beteuert er, auch das sei ihm zuzutrauen.

Dieser pathetischen, grenzenlosen Goetheverehrung möchte ich nun in drei Etappen nachgehen: in Büchs Büchersammlung, seinen Reisen und seinem



Abb. 3: Büch küsst Goethe

dichterischen Werk. Was seiner Liebe zu Goethe zu Grunde liegt, wird sich allmählich zeigen. Im Voraus darf behauptet werden, dass seine grenzenlose Goetheleidenschaft mit Traumata höchst persönlicher sowie nationaler Art verquickt ist. Durch Goethe versucht er sich mit seinem Vater sowie mit der Nazizeit auseinanderzusetzen.

Die Bücher von Büch

„Waarom geniet ik nu toch van een boekje als dat van Redslob [*Mein Fest: Goethes Geburtstage als Stufen seines Lebens*]? Waarom bezit ik meer dan tweehonderd strekkende meter Goethe-gekte in boek- en artikelvorm? Waarom houd ik mij bezig met absoluut triviale Goethe-problemen en niet met ‘de grote lijn’ van het tweede deel van *Faust*?“ (Büch 2002, 36) Abgesehen davon,

dass Büch mit der Erwähnung Redslobs seiner Schuldigkeit gegenüber dem Düsseldorfer Goethe-Museum nachkommt – er weiß, dass Redslobs Goetheana-Sammlung der Kippenberg'schen einverleibt wurde – wird mit diesen Fragen einiges über seine Sammeltätigkeit angedeutet. Zweihundert laufende Meter klingen nach sehr viel. Und da er im Fernsehen regelmäßig mit Raritäten auftrat, die er mit weißen seidenen Handschuhen liebevoll betätschelte, und ansonsten großtuerisch mit seinen Büchern prahlte, stellte man sich die *bibliotheca didina et pinguina* so vor, dass sie als Sammlung mit den Besten der Welt wetteifern könne. Nur die allerwenigsten hatten seine Bibliothek in Augenschein genommen. Büchs Menschenfeindlichkeit nahm mit jedem Jahr zu. In den letzten Jahren zählten sein Zahnarzt und dessen Frau zu den wenigen, mit denen er sich traf. Erst nach seinem Tod trat der eigentliche Bestand zu Tage.

Frans Mouws, der unermüdliche Boudewijn Büch-Biograph, veröffentlichte 2008 sein viertes und voraussichtlich letztes Buch zum Thema Büch, *De bibliotheek van Boudewijn Büch* (Mouws 2008). Eigentlich besteht das Bändchen ausschließlich aus Transkriptionen von Interviews mit Buchhändlern, mit denen Büch jahrelang verkehrte. Sie bestätigen den Eindruck, den man aus Büchs *Boekenkast op reis* gewinnt, dass Büch täglich Bücher anschaffte, andauernd mit Buchhändlern in Kontakt war, die seinetwegen ständig nach Büchern lauerten und mit großer Zuversicht damit rechnen konnten, dass Büch sie ihnen abkaufen würde. Er sammelte fast alles: Goetheana, sicherlich, aber auch Reise-literatur und Landkarten, Naturkunde, alles über Inseln, den Dodo, Napoleon, Maximilian, Bismarck, Baden-Powell, Lincoln, Andy Warhol, Mick Jagger, den Amerikanischen Bürgerkrieg, den *Boerenoorlog*, Apartheid und Museumskunde, um nur einiges zu nennen. „Verder verzamelde hij van alles“, sagt Bert Hagens, ehemaliger Eigentümer eines von Büch besuchten Antiquariats, „hij was een verzamelaar van groot formaat. Ik heb weinig mensen gezien die zoveel kennis paraat hadden van het oude boek. En dat voor iemand die nooit gestudeerd heeft. Hij zei tegen mij dat hij Duits had gestudeerd, maar dat achtte ik uitgesloten, omdat hij slechts gebrekkig Duits sprak. Ik had al snel in de gaten dat niet alles wat hij vertelde, waar was, of beter gezegd, dat er helemaal niets van klopte, maar dat heeft mij nooit wat uitgemaakt. Hij had een onvoorstelbare kennis op vele gebieden, en dat maakte hem zo interessant“ (Mouws 2008, 65). „Hij was een universeel iemand wat kennis betreft. Of het nou oppervlakkige kennis of daadwerkelijk diepgaande kennis was, feit is dat hij van alles iets wist“ (Mouws 2008, 69). In diesen Worten liegt ein Schlüssel zu seinen Sammlungen. Er hat den Ehrgeiz, als Universalwissender zu gelten. Aber das universelle Wissen, das er anstrebte, war in jedem Sinne Goethes Wissen: das Wissen Goethes und das Wissen über Goethe. Er sammelte Napoleon wegen Goethe. Er sammelte Bismarck, weil auch Bismarck sich zu Goethe geäußert hat, seine Reden gelegentlich mit Goethesprüchen versah. Er wusste, dass Elvis Presley als junger Mann in Goethe-Strasse 14 in Bad Nauheim gelebt hat, dass das Wort Goethe über Presleys Lippen gegangen war (Büch 2002, 187). Es gab nichts in der Welt, was nicht mit Goethe in Berührung gebracht werden konnte. In *De Goethe-industrie* erinnert sich Büch, wie er in den 1970ern Freunde aufforderte,

ein Thema zu nennen, von dem sie glaubten, dass kein Bezug zu Goethe herzustellen sei. Als Beispiel nennt er Buddy Holly. „Welu“, erinnert sich Büch, „Holly moet op 1 april 1958, en route naar een concertoptreden te Philadelphia, nagenoeg zeker langs het zeer waarschijnlijk grootste Goethe-standbeeld ter wereld in het Fairmount Park hebben gereden. Nu staan er in het park circa tweehonderd beelden, maar het Goethe-statue is nogal opvallend. Nadat de Verenigde Staten in 1917 in oorlog geraakten met Duitsland werd niet alleen het Duitstalige onderwijs op de openbare scholen van Philadelphia verboden, maar werd Goethes standbeeld geel geverfd. . .“ (Büch 2002, 45). Auf diese Art Wissen pochte Büch.

Das Streben nach diesem Wissen war zugleich ein vergeblicher Versuch, Goethe mittels einer nie enden wollenden Sammeltätigkeit einzufangen. Und genau dieses Streben bestimmte natürlich den eigentlichen Bestand von Büchs Bibliothek. Hier fasst Jeffrey Bosch, der im Auftrag von Bubb Kuyper die Katalogisierung von Büchs Büchern in Angriff nahm, sein Urteil über die Sammlung zusammen: „Boudewijns verzameling was geen collectie die het waard was om bij elkaar te blijven. Er zaten wel leuke dingen bij, maar een topcollectie was het niet.“ „De veiling viel uiteindelijk niet tegen: alle boeken bij elkaar hebben iets van een miljoen euro opgebracht“ (Mouws 2008, 107, 108). „Wat mij ook een beetje tegenviel was de Goethe-collectie. Hij had wel veel, maar het waren over het algemeen redelijk gangbare boeken. Hij had bijvoorbeeld geen Goethe-handschrift in zijn bezit en echt belangrijke werken in eerste druk had hij ook niet. Het was een grote Goethe-collectie, maar geen waardevolle.“ Dann die wichtige Schlussfolgerung: „Hij is niet bezig geweest om een collectie op te bouwen als collectioneur, maar gewoon als gebruiksbibliotheek, en daarmee valt natuurlijk meteen een hoop kritiek weg. Hij heeft zijn bibliotheek gebruikt voor zijn schrijven en zijn reizen, dus heel legitiem“ (Mouws 2008, 109). Der Buchhändler Gert Jan Bestebreurtje, auf Reiseliteratur spezialisiert, kam zu einem ähnlichen Ergebnis: „Als je de drie veilingcatalogi van Bubb Kuyper ziet, valt het op dat er ook veel gewone boeken bij zitten. Dat waren de boeken die hij écht nodig had voor zijn werk. [. . .] Wat is nou meer voor de hand liggend dan dat Boudewijn een prachtige eerste editie van Captain Cooks reisverslagen zou hebben, een Engelse editie in kwarto formaat? Maar die editie had hij niet! Hij vond al die gekke feitjes over Kapitein Cook veel leuker! Daarom verzamelde hij ook al die kleine gekke publicaties en dingetjes. Dat was zijn lust en zijn leven, dat vond hij prachtig om te doen. Zijn Goethe-collectie was waanzinnig en die was na zijn dood moeilijk te slijten. Er zijn nog maar weinig mensen die Goethe verzamelen“ (Mouws 2008, 74). Bert Hagen bestätigt, dass „een groot deel van de Goethe-collectie is bijvoorbeeld bijna weggegeven“ (Mouws 2008, 70).

Die Urteile sind nüchtern, schonend und auch gerecht. Es war wirklich eine Gebrauchsbibliothek – aber wozu? Eric Schneyderberg, ehemaliger Buchhändler für De Slegte, mit mehreren Filialen in den Niederlanden und Belgien, erkannte den Teufelskreis, in dem Büch steckte: „Boudewijn kwam op televisie, praatte over onderwerpen waar hij zelf over schreef, de mensen kochten die boeken, en

van de opbrengst kon hij weer meer boeken kopen over onderwerpen waarover hij kon schrijven en vertellen. Cirkeltje rond!“ (Mouws 2008, 99). Gegen Ende seines Lebens wurde er von zwei unangenehmen Realitäten bedrückt. Zum einen drohte seine Bibliothek aus allen Nähten zu platzen und zum anderen drohte die VARA, die Geduld mit ihm zu verlieren und ihm zu kündigen. Seine pathologische Sammeltätigkeit hatte ihn in eine Sackgasse geführt. Bei der Bekanntmachung seines Todes haben sicherlich viele – auch ich – auf Selbstmord getippt. Sein Herz aber versagte einfach und ihm blieb die Auseinandersetzung mit der Unmöglichkeit seiner Situation erspart.

Goethe und die Welt

Büchs Refugium an der Keizersgracht in Amsterdam, wo er vergebens trachtete die Reliquien Goethes zusammenzubringen, steht in mikrokosmischer Beziehung zu der ganzen Welt, so wie zu Rudi Carrell und zu dem weiten All. Dank seines Reiseprogramms bei der VARA konnte und musste Büch in alle Welt reisen – und verdiente damit das Geld, mit dem er versuchte seine Sammelsucht zu stillen. Das Reisen verschaffte ihm auch die Möglichkeit den Spuren Goethes nachzugehen, den eigentlichen, wie in der vierzehnteiligen Fernsehreihe, so wie denen, die ihm als Beweis dienten, dass letzten Endes Goethe schlichtweg mit der Welt gleichzusetzen sei.

Die Fernsehreihe wurde 1998 gedreht, also im Jahr vor dem großen Goethejahr, dem 250. Geburtstag Goethes. Der Ausbruch an feierlichen Goethe-Veröffentlichungen um diese Zeit fand in Büch ein kauffreudiges Opfer. So kaufte er in dem Jahr *Essen und Trinken mit Goethe* von Joachim Schultz, *Das Kochbuch der Weimarer Klassik* von Werner Bockholt und Michael Zawaba und *Zu Gast bei Goethe. Der Dichterstürst als Genießer* von Joachim Nagel – dies als kleines Beispiel zu der Rubrik Goethe-Kochbücher.

Am 11. Juni notiert er in seinem Tagebuch: „Begin aan mijn grootste televisie-en Goethe-project tot nu toe: veertien programma's over de dichter“ (Büch 1999, 152). Am 12. Juni ist er in Wetzlar. „Het is gek“, schreibt er. „Voor de zoveelste maal ben ik op reis naar en op de plekken van Goethe – dan voor de krant, dan weer voor de radio, nu weer voor de televisie – en steeds maakt het mij blij. Goethe is inderdaad de vaste liefde in mijn leven en dat klinkt gek, maar is waar. Ik ben altijd blij wanneer ik weg ben uit Nederland, maar in Duitsland voel ik mij extra blij, zeker als het om Goethe gaat. Ook als het almaar regent, zoals vandaag in Weimar“ (Büch 1999, 153). Aufgepasst – er ist in Wetzlar, schreibt aber Weimar.

Ein halbes Jahr lang klappern Büch und sein Team alle Goethe-Orte in Europa ab. Im Kloster zu Tepla fallen Büch unerwartet Briefe an und von Goethe in die Hand. Er kann es nicht fassen. In einer Vitrine sind Steine, die Goethe sammelte und mit Etiketten in eigener Hand versah. Eine Filmaufnahme wird gemacht. Ein Steinsplitter bricht ab. Büch steckt es in sein Portemonnaie: „ook Goethe heeft dit stukje aangeraakt“ (Büch 1999, 173).

In Neapel sorgt das Düsseldorfer Museum für große Aufregung. In den frühen 1980ern war Büch oft im Goethe-Museum; seitdem nicht mehr. Jetzt in Neapel ergattert er den Katalog einer Düsseldorfer Ausstellung *Neapolitanische Impressionen zur Goethe-Zeit* und kommt nicht über das Bild auf dem Umschlag hinweg: angeblich ein Tischbein-Aquarell, das Goethe mit Hund vorm Vesuv darstellt, und im Museo di San Martino di Napoli aufbewahrt wird. Panisches Bemühen, ohne Voranmeldung sofort eine Sichtung des Bildes zu organisieren. Es gelingt. Aber Büch bleibt stutzig – „Conclusie: volgens mij is het niet Goethe die hier afgebeeld staat; maar het Goethe Museum in Düsseldorf zegt niet zo maar iets“ (Büch 1999, 253). Volkmar Hansen, Direktor des Museums, bestätigt, dass dies unbestritten ein Goethe-Porträt sei.

Am glücklichsten ist Büch in Weimar. Er übernachtet im Hotel Elephant, geht stundenlang durch Weimar spazieren. „Voel Goethe overal in en om mij. Dan gaat het redelijk tot goed met mij“ (Büch 1999, 158). Anfang Dezember ist er wieder in Weimar. „Elke keer als ik hier ben, denk ik: hier hoor ik thuis“ (Büch 1999, 265). Ton Kok, auch Buchhändler in Amsterdam, weiß, welche Rolle Weimar in Büchs Fantasie spielte. „Hij kwam vaak in Weimar, om naar het graf en het huis van Goethe te gaan. Hij vertelde dat hij daar wilde gaan wonen. Op een dag kwam hij met het verhaal dat hij een suite in het Elephant Hotel had gehuurd voor een heel jaar. Zodat hij daar altijd naar toe kon gaan. Het bedrag dat hij noemde van een paar duizend gulden, kwam me ongeloofwaardig voor. Ik heb het nog bij Erica nagevraagd, die overigens wel bevestigde dat ze gesprekken hadden over het wonen in een hotel in Weimar. Zover is het nooit gekomen hoor, maar hij was er wel vaak het laatste jaar“ (Mouws 2008, 83).

Sichtlich bemühte sich Büch gegen Ende seines Lebens sein Zuhause – wenn auch nur in seiner Phantasie – von Amsterdam nach Weimar zu verlegen. In den Jahren zuvor jedoch ging es ihm auch darum, Goethe mit Freude und Verzweiflung in aller Welt zu entdecken. Wie viele Goethestraßen gibt es in der Welt? Büch wollte sie alle besucht haben. In einem Aufsatz mit dem Titel „Goethe als bergtop en benzinepomstation“ erkennt Büch selbstbewusst die zentrifugale Kraft, die das Ausmaß seiner Obsessionen bestimmt: „In mijn tweede Goethe-boek ... heb ik verslag gedaan van mijn talloze Goethe-expedities, Goethe-uitstapjes en Goethe-zoektochten. Het had allemaal nauwelijks zin, maar ik was van de straat en deed anderen geen kwaad mee. Als ik over Goethe vertel, gaat het meestal nergens over.“ (Büch 2002a, 173). Als Beweis bezieht er sich auf Forschungsreisen nach exotischen und unwahrscheinlichen Orten so wie Goethe Grove in Humboldt County, California; Mt. Goethe in den Sierra Nevadas; und Goethe, South Carolina, dessen schattenhafte Existenz sich nur noch von einer Landkarte aus dem 19. Jahrhundert ablesen lässt. Goethe, South Carolina gibt es längst nicht mehr. Es gelingt Büch auch nicht – trotz seiner unermüdlichen Detektiv-Arbeit einschließlich Telefonaten an einen jeden mit dem Nachnamen Goethe im South Carolina-Gebiet – herauszufinden, wie dieser Name es bis zu diesem gott- aber nicht goetheverlassenen Ort schaffte. „Ik kom er niet uit. Ik schaam mij dood. Ik ben als Goethe-onderzoeker volkomen mislukt. Ik ben een minkukel en stel als reizende onderzoeker helemaal niks voor. Erger dan ik kan

een mens niet mislukken“ (Büch 2002a, 188). Büchs Goethe-Verzweiflung grenzt an den Tod.

Dichtung und Wahrheit

Als Lyriker ist Büch in den 1970ern zuerst aufgetreten. Man erkennt in seinen Gedichten, die sich ebenso von Goethe wie von Mick Jagger und den Rolling Stones speisen, ein Goethe-ähnliches Vermögen den Augenblick lyrisch zu fassen. Schlagenden Erfolg erzielte Büch mit seinem 1985 erschienen Roman *De kleine blonde dood*, den man als niederländisches Pendant zu Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen Werther* sehen kann. Aufgenommen in die Leseliste eines jeden niederländischen Gymnasiums, kennt fast jeder die Geschichte von Boudewijn, dessen deutsch-jüdischer Vater Rainer auf Grund seiner in der Nazizeit erlittenen Traumata seine Familie terrorisiert und den kleinen Boudewijn missbraucht, sowie die Geschichte von Boudewijns jungem Sohn Mickey, der plötzlich an einer Gehirnblutung stirbt. Da der Protagonist dieses Romans sowie vieler anderer Boudewijn heißt,⁵ und dieser Boudewijn in W** (d. h. Wassenaar) groß geworden ist, und weil sich so viele Details mit Büchs Biographie decken, kam man leicht dazu, Büchs Romane für autobiographisch zu halten. Dem trat Büch auch nicht entgegen. Im Gegenteil, er bekräftigte die Vermischung. Auch in dieser Hinsicht eiferte er Goethe nach, in der groß angelegten künstlerischen Missachtung der Grenze zwischen Dichtung und Wahrheit. Aber während Goethe dieses Spiel souverän, ironievoll und mit Vergnügen spielte, trieb es Büch ständig in die Enge, so dass ihn seine Fiktionen immer wieder zu Fall brachten. Sein Vater war ja gar kein Jude, der gerade noch den Nazis entkommen war. Er war bloß ein niederländischer Beamter, der in Den Haag arbeitete. Und der Junge, den er als seinen eigenen Sohn ausgab, war ja gar nicht sein Sohn und ebenso nicht gestorben. Boudewijn Iskander Pronk, so hieß der Sohn eines mit Büch befreundeten Ehepaars, mit dem sich Büch manchmal blicken ließ, wurde noch 2004 interviewt und äußerte sich abschätzig über Büchs Gebrauch seiner Person (Kagie 2004, 10–21). In den ersten Jahren nach Büchs Tod verursachten diese Enthüllungen eine signifikante Revision des Büchverständnisses in der Öffentlichkeit. Viele fühlten sich von ihm betrogen. Die Büch-Aktien sind sozusagen gesunken und werden sich nie wieder auf die Höhe steigen, wo sie einmal waren. Büch ist in Verruf geraten.

Und doch ist diese Einschätzung nicht vollkommen fair. Büch mag moralisch versagt haben, aber als Medien-Phänomen hat er unwillkürlich Wesentliches und Wichtiges geleistet. All sein Tun, all seine Romane, Gedichte, all sein Reisen und Sammeln berührt denselben wunden Punkt, eine Grenzüberschreitung, von

5 Um ganz korrekt zu sein, mal heißt er Winkler Brockhaus, mal Lothar Mantua, aber es gibt in den Romanen vereinzelte Nachweise, die auf zwei Fälle von Namensänderungen hinweisen und somit die Identität zwischen Boudewijn, Winkler und Lothar untermauern.

der sein eigener Körper so wie der nationale Staats-Körper betroffen sind. Und der Name Goethe benennt die einzige Möglichkeit diese Wunde zu heilen.

Machen wir einen kleinen Rundgang durch einige von Büchs Romanen. Ehrlich gesagt hat Büch fast immer nur den gleichen Roman geschrieben, und das mehr als zehnmal. Trotzdem lohnt es sich die Romane zu lesen. Die narrative Darstellung der Wunde verfeinert, präzisiert und differenziert sich. Ich muss Sie aber warnen, jetzt steigen wir wirklich ins Pathologische.

De kleine blonde dood beginnt mit einem Schulausflug an die deutsche Grenze Anfang der 50er Jahre. Boudewijns Papa bringt seinen Sohn zur Schule und besteht darauf, dass Boudewijn deutschen Boden nicht betreten werde, auch nicht das Niemandsland. Boudewijns Vater soll Jude sein, hat seine Jugend in Deutschland verbracht, und ist in den 30er Jahren nur knapp den Nazis entkommen. Als die Schülergruppe über die Grenze geht, darf Boudewijn sie nicht begleiten. Ein Schmetterling, der im Niederländischen „landkaartje“ heißt und im Lateinischen *Araschnia levana* L., wie er von seinem Vater gelernt hat, zieht seine Aufmerksamkeit auf sich. Er jagt hinter dem Schmetterling her und merkt gar nicht, dass er dabei die Grenze überschreitet, wo er sogleich von Grenzwächtern erwischt wird, aber nicht bevor er den Schmetterling fängt. Nach einiger Zeit vereinen die Grenzwächter Boudewijn mit seiner Schulgruppe, worauf er seine Erfahrung mit Geschichten von Handschellen, Verhör und Prügel ausschmückt. Wieder zu Hause entfährt ihm in Anwesenheit seines Vaters unwillkürlich die Erwähnung des Grenzvorfalles und er wird nachträglich das Opfer der Prügel, die er vorher vorgab. „Hij stond op en begon mij te slaan. Hij sloeg maar door. ‘Hij is in Duitsland geweest, hij is in dat verdomde Duitsland geweest! Je bent mijn kind niet meer. Ik wil geen Duitse vlinders. Je gaat naar een tehuis. Hoor je dat, moeder, hij is in Duitsland geweest.’“ (Büch 1985, 20)

Einen Schmetterling jagend, der europaweit als „Landkarten-Schmetterling“ bekannt ist (die Franzosen nennen ihn „la carte géographique“), um seinem Vater ein Vergnügen zu machen, da sie gemeinsam Schmetterlinge sammeln, verirrt sich der kleine Boudewijn. Eine Geographie überlagert sich mit einer anderen und sie werden gemeinsam zur Allegorie. Ort, Geschichte, Bücher und die Psychodynamik zwischen Vätern und Söhnen gehen ineinander über. Geschichte und Psychologie sind in die Landschaft eingeschrieben. Ein anderer Roman, *Geestgrond*, beginnt mit ähnlichen Gedanken: „De wereldkaart is een verzameling vlekken waarachter meer fantasie, maar vooral meer werkelijkheid steekt dan achter duizend Rorschach-tests. De topografische naamlijst van de aarde is onthutsender dan de mooiste poëzie. Op zoek gaan naar het water, de grond, de ravijnen en de verten achter die namen was een voornemen dat ik als kleine jongen al maakte.“ (Büch 1995, 11)

In *De Goethe-industrie* teilt Büch mit, dass der Vater eine große Sammlung von Goethe-Büchern besaß und somit die erste Begegnung mit Goethe vermittelte (Büch 2002, 64–65). Der Vater in *De kleine blonde dood* sowie in anderen Romanen und Erzählungen behauptet, dass Goethe letzten Endes der einzig kultivierte Deutsche sei. Die einzige Möglichkeit Büch und seinen Vater zu verstehen – und das heißt zugleich über die Grenze zwischen den Nieder-

landen und Deutschland zu reflektieren – ist mittels Goethe. In einem Brief seines Vaters, den der Boudewijn im Roman erst nach dem Tod seines Vaters liest, bezieht sich dieser dreimal auf einen Vers aus *Iphigenie auf Tauris*: „Die Schmerzen sind es, die ich zu Hilfe rufe: denn es sind Freunde, Gutes raten sie.“ Der Name Goethe benennt zugleich den Schmerz und die Schmerzlinderung. Privater und nationaler Schmerz begleiten den Boudewijn in den Romanen sowie deren Verfasser, Büch selbst, egal wo er herumirrt.

Wie weit hergeholt und obskur der Bezug zu Goethe sein kann, wird einem in dem posthum veröffentlichten Nachfolge-Roman zu *De kleine blonde dood, Het geheim van Eberwein* von 2003 klar. Boudewijn ist auf der Spur nach seinem Vater, sucht insbesondere nach einer Erklärung dafür, warum sich sein Vater zeit seines Lebens mit dem Versuch befasste, die von Maximilian Traugott Eberwein komponierte Partitur zum *Jahrmarktsfest zu Plundersweilen* zu transkribieren. Sein Vater hatte nicht nur in einem von Eberwein bewohnten Haus in Rudolstadt gewohnt, Boudewijn entdeckt auch die Unterschrift seines Vaters, wenn er im Weimarer Archiv Dokumente aus dem Eberwein-Bestand anfordert. Darüber hinaus erfährt er, dass sein Vater ihn Eberwein getauft hätte, wären nicht die pingeligen niederländischen Behörden dazwischen gekommen. Im Pariser Hotel wird das Gespenst seines Vaters herbeigewünscht, der ihm vom Fenster zurufen sollte: „En begrijp je nu hoe het allemaal in elkaar zit? Ravel, Pavane, Wagner, Eberwein, Goethe ... heb je ‘t in de smiezen? Nadenken, jongen; zie je het verband? Ja? Uitstekend!” (Büch 2003, 138) Gegen Ende des Romans glaubt Boudewijn, dass er das Rätsel gelöst hat. Es dem Leser preisgeben, tut er nicht.

Eine Lösung des Rätsels hatte er aber schon allzu deutlich im 1989 veröffentlichten Roman *De Rekening* ausgesprochen. In *De Rekening* folgt Boudewijn der Spur seines Vaters bis nach Neuseeland und begegnet dort einer bisher unbekannten Cousine, die ihn über das Doppelleben seines Vaters aufklärt. In diesem wenig diskreten Roman beschläft Lothar (also Boudewijn) seine Cousine, sowie sein Vater ihre Mutter (die Witwe seines Bruders) und auch dieselbe Cousine (Tochter seines Bruders), der er das eine Mal zuflüsterte: „Nu ben ik het dichtst bij je vader.“ (Büch 1989, 147) Später versucht Lothar sich Rechenschaft über den Inzest seines Vaters zu geben. „Met zijn schoonzuster naar bed, met Mary [der Cousine] – allemaal om maar dichter bij zijn eigen familie te komen. Maar dat hele geslacht was al lang dood: uitgemoord, uitgerooid“ (Büch 1989, 167). Da ist wieder der Bezug zum Dritten Reich. Aber das, worauf ich die Aufmerksamkeit lenken möchte, ist das Wort „dichter“. Im Niederländischen wie im Deutschen bezeichnet „dichter“ Nähe und – ersetzen wir das kleine D durch ein großes – den Poeten. Kann es Zufall sein, dass Winkler sich am Ende des Romans *De Bocht van Berkhey* „in de afgelegen Duitse plaats W“ (nicht Wassenaar, sondern Weimar) befindet, wo er einen Spaziergang „langs het huis van De Dichter“ macht und danach „door de Seifengasse naar het huis waar de jongen met zijn moeder had gewoond“? (Büch 1996, 166) „De Dichter was dol op de moeder geweest [Charlotte von Stein], maar misschien nog wel meer op de jongen die ik voor het gemak ‘Frits’ zal noemen [also Fritz von Stein].“ Von dort geht er in den Ilmer Park, um das Gartenhaus zu besichtigen. „De mooiste

weken heeft De Dichter in zijn tuinhuis beleefd wanneer de kleine Frits op bezoek was. Hij bleef nu en dan een paar dagen logeren en sliep bij de vele decennia oudere Dichter in bed“ (Büch 1996, 167). Am nächsten Tag geht Winkler in das Archiv und schaut sich „het Archiv Fritzchen“ an (Büch 1996, 168). Der Archivar wundert sich über die nicht gerade wissenschaftlichen Gründe seines Interesses. „Wat heeft De Dichter er allemaal mee te maken? Ik heb de stellige indruk dat u problemen van heel andere dan dichterlijke [das Wort wieder] aard heeft.“ – „Dat is niet waar, zeg ik. Mijn vader heeft één keer in het allergeheimste stukje duin dat we kenden gezegd [in Wassenaar natuurlijk]: ik ben op een bepaalde manier die grote Duitse Dichter en dan ben jij mijn Frits, mijn Fritzchen“ (Büch 1996, 169). Mit dieser Fantasie geht ein unaufgelöster Wunsch nach unsäglicher Nähe zu Goethe einher. Am allerdeutlichsten wird dieser Wunsch in *Een boekenkast op reis* formuliert. Am 12. Juni 1998 in Wetzlar schreibt er unverwandt: „Ik had mijn hele leven met Goethe naar bed moeten gaan. Dat was voor iedereen beter geweest“ (Büch 1999, 155).

Der Wunsch nach einer grenzüberschreitenden und damit grenzenlosen Nähe zu Goethe ist zugleich der Wunsch nach der gleichen Nähe zu seinem Vater und steht in spiegelverkehrtem und unheimlichem Verhältnis zum Einfall der Nazis in die Niederlande. Boudewijn Büch war ein zutiefst Verwundeter, der am Persönlichen sowie am Geschichtlichen litt und immer nur wieder um die Wunde kreiste, die, wenn überhaupt, dann nur mit dem Namen Goethe anzutasten wäre. In diesem Sinne ist Büch nachträglich und nur sehr beschränkt vielleicht neben dem Spanier Jorge Semprun und dem Niederländer Nico Rost einzuordnen, ehemalige KZ-Insassen, die den Dialog mit Goethe suchten, um sich mit ihm über ihre Erfahrungen auseinanderzusetzen. Büchs Tätigkeit als Sammler, Lyriker, Schriftsteller und Fernsehpersonlichkeit ist höchst idiosynkratisch, aber auch kurioserweise durchaus niederländisch. Einen auserlesenen Teil seiner Bibliothek hat man doch noch bewahrt und er befindet sich in Het Teylers Museum in Haarlem, einem naturgeschichtlichen Museum aus dem 18. Jahrhundert, dessen damaliger Leiter Goethe für mehrere Tage in Weimar besuchte und dessen Sammlung Exponate einschließt, die Goethe dem Museum schenkte. Noch bezeichnender aber ist, dass am 13. Dezember 2009 ein Zwergplanet offiziell nach Boudewijn Büch benannt wurde. Der Entdecker des Planeten ist ein Amerikaner niederländischer Herkunft. Goethe und Büch, Goethes niederländischer Clown, durchfliegen jetzt das All in ewiger Beziehung zueinander.

Literatur

- Ashton (2005): Rosemary Ashton, „Carlyle’s Apprenticeship: His Early German Criticism and His Relationship with Goethe (1822–1832)“. In: *The Modern Language Review* 100 (2005), Supplement 153–170.
- Büch (1985): Boudewijn Büch, *De kleine blonde dood*. Amsterdam 1985.
- Büch (1989): Boudewijn Büch, *De rekening*. Amsterdam 1989.
- Büch (1995): Boudewijn Büch, *Geestgrond*. Amsterdam 1995.

- Büch (1996): Boudewijn Büch, *De Bocht van Berkhey*. Amsterdam 1996.
- Büch (1999): Boudewijn Büch, *Een boekenkast op reis*. Amsterdam 1999.
- Büch (2002): Boudewijn Büch, *De Goethe-industrie. Een Duitse ziekte*. Amsterdam/Antwerpen 2002.
- Büch (2002a): Boudewijn Büch, *Steeds verder weg*. Amsterdam 2002.
- Büch (2003): Boudewijn Büch, *Het geheim van Eberwein*. Amsterdam 2003.
- Büch (2004/2005): Boudewijn Büch, *Bibliotheca didina et pinguina. The library of Boudewijn Büch*. 2 Bde. Haarlem 2004/2005.
- Kagie (2004): Rudie Kagie, *Boudewijn Büch: Verslag van een mystificatie*. Amsterdam 2004.
- Mouws (2008): Frans Mouws, *De bibliotheek van Boudewijn Büch*. Amsterdam 2008.